

„Worthülsen kennen wir aus Sport und Politik“

Kommunikationsexperte **DIRK METZ** (65) über den gesellschaftlichen und medialen Wandel sowie dessen Auswirkungen auf öffentliche Verhaltensweisen von Führungskräften.



Als Hallensprecher bei Länderspielen war er bis 2018 die „Stimme des deutschen Handballs“, 27 Jahre lang. Von 2015 bis 2021 saß er im Aufsichtsrat von Schalke 04. Ab 1999 diente Dirk Metz über ein Jahrzehnt lang als Staatssekretär und Sprecher der hessischen Landesregierung unter Ministerpräsident Roland Koch (CDU). Heute führt der gebürtige Siegener als freier Kommunikationsberater und Experte für Krisenkommunikation eine Agentur in Frankfurt/Main und moderiert u. a. das Eliteforum der Stiftung Deutsche Sporthilfe.

Teilen Sie Aki Watzkes Bestandsaufnahme, die neue Generation der Bundesliga-Manager achte vor allem „auf Geschmeidigkeit und Geschliffenheit“ und es fehlten „dem Fußball damit Persönlichkeiten“?

Früher war mehr Lametta – da wäre ich vorsichtig. Richtig ist, dass die Auftritte von Uli Hoeneß und Willi Lemke, von Rudi Assauer und Reiner Calmund, auch deren Duelle untereinander, seinerzeit höchsten Unterhaltungswert für uns als Publikum hatten. Aber zur Wahrheit gehört, dass solche Typen auch damals die Ausnahme und nicht die Regel waren.

Heute gibt es sie aber anscheinend gar nicht mehr.

Es hat sich generell viel geändert: Klubs waren vor 20, 30 Jahren in erster Linie Vereine, erst dann Unternehmen. Heute ist es eher umgekehrt. Das sieht man etwa daran, dass sich das gesamte Transfergeschäft revolutioniert hat. Marktwerte, Verträge, Wertsteigerungen: Das alles wird heute bis ins Detail kalkuliert. Ein anderes Beispiel ist die Inszenierung des Vereins. Stadien sind Instrumente zur Kapitalsteigerung. Denken Sie an die Social-Media-Aktivitäten, die eigenen TV-Kanäle, mit denen Mitglieder und Fans direkt erreicht werden.

Als Spieler wurde besagte Manager-Generation in Zeiten abflacher Hierarchien sozialisiert. Resultiert daraus ihr heutiges Auftreten als Verantwortliche?

Klar ist, dass sich die Strukturen innerhalb einer Mannschaft und das Verhältnis von Trainerstab zu Mannschaft enorm verändert haben. Es gibt kaum noch den einen Lautsprecher, den einen Führungsspieler, der das Sagen hat. Die Beziehung von jungen und alten Spielern ist ebenfalls anders als früher. Die Veränderung sieht man schon an den fast immer

gleichen Interviews nach den Spielen. Interviews, bei denen ein Spieler oder Sportvorstand den Emotionen freien Lauf lässt, haben heute absoluten Seltenheitswert. Erinnern wir uns an die Zeiten von Matthäus, Effenberg, Kahn und Co., fallen jedem spontan ein paar emotionale TV-Momente ein.

Welche Ursachen sehen Sie für diese Entwicklung?

Die sogenannten sozialen Netzwerke haben vieles in unserem Miteinander beschleunigt, aber zugleich auch zu einem aggressiveren Klima beigetragen. Um dem auszuweichen und vor allem keinen Anstoß zu erregen, versuchen viele Funktionsträger, öffentlichem Streit aus dem Weg zu gehen.

Also nicht nur ein Phänomen des Fußballs?

So wie viele Fußballmanager geschliffen auftreten, so erleben wir es auch in Politik und Wirtschaft. Wer den Kopf zu weit aus dem Fenster lehnt, bekommt das Wasser von oben in Kübeln. Ältere wie ich erinnern sich noch an die Bundestagsdebatten mit Franz Josef Strauß und Herbert Wehner. Ich bin skeptisch, ob jemand mit diesem Stil heute politisch lange überleben würde. Ob Politiker, Unternehmensvorstand oder Fußballmanager – alle sind vorsichtig, weil sie sich sehr schnell einen Shitstorm einfangen. Gleichzeitig wird in Sonntagsreden häufig beklagt, es gebe keine Typen mehr mit Ecken und Kanten.

Dabei hätten die gar keine Chance mehr?

Da ist was dran. Es gibt Shitstorms gegen jeden, der etwas von der Norm abweicht und einen lockeren Spruch raushaut. Auch manche Medien blasen dann zur Attacke. In der Folge gibt es in Wirtschaft, Politik und Sport in den Topfunktionen überall geschliffene Kieselsteine. Kein Vorstandschef gibt zu, dass es im Unternehmen nicht läuft. Und die Worthülsen kennen wir aus Sport und Politik.

Würden Sie Führungskräften heute überhaupt raten, bewusst zu polarisieren, um Profil zu entwickeln?

Alles hat seine Zeit – ich glaube, dass so jemand schnell aus der Zeit gefallen wirkt. In der Politik droht dann das Schwert des Parteiausschlussverfahrens. Würde jemand im Fußball versuchen, auf Polarisierung zu setzen, dürfte es maximal funktionieren, solange die Ergebnisse stimmen. Wenn nicht, würde es als Ablenkungsmanöver identifiziert. Möglicherweise zu Recht. **INTERVIEW: THIEMO MÜLLER**

„Geschliffene Kieselsteine in den Topfunktionen“